

Die Psychotherapiegesellschaft – eine Vision jenseits von Orwell?

Prof. Dr. Wolfgang Michaelis

Ich melde Bedenken an gegenüber professioneller Hilfe im psychischen Bereich: Psychotherapie, Beratung, Verständnis; nicht gegenüber einer bestimmten Form (etwa der Psychoanalyse), sondern gegen solche Hilfe schlechthin und als *Allheilmittel*. Ich befürchte, daß wir uns zu einer Psychotherapiegesellschaft hin entwickeln werden. ¹⁾



Kritik an einem derart humanen Mittel der Hilfe wie der Therapie - ist das nicht Frevel? Man halte sich vor Augen, was früher mit Menschen geschah, bei denen sich nicht der erwartete Erfolg sozialer Einflußnahme eingestellt hatte, aus denen im Leben nichts geworden

war, kurz solchen, die von der kulturell oder Individuell definierten Wunschnorm abwichen: Hexen, Besessene, Geistesgestörte und Kriminelle brachte man mit Gewalt auf den rechten Weg; und blieb das ohne Erfolg, dann liquidierte man sie, sozial (Kerker) oder physisch (Hinrichtung). Beschränkte, Zurückgebliebene oder aus anderen Gründen wenig Leistungsfähige außerhalb des moralischen Bewertungsbereiches, also gesellschaftlich "Unwerte", wurden weniger rigoros ausgeschlossen, durften sich gar um positive Rollen bewerben, etwa die eines Narren oder Dorftrottels, die der Ergötzung dienten, auch als Spiegel an der Wand zur Abschreckung oder eigenen Selbsterhöhung.

Dagegen die Therapie - mag sie (noch) ihre technischen Schwächen haben, da sie unausgereift ist; mag sie auch unerwünschte Nebeneffekte zeitigen, wie jedes großtechnische Instrument - ist sie nicht dennoch

1) Bestimmte Aspekte dieser Gefahr sind in der Profession weder unerkannt noch unbeantwortet geblieben. Die salvatorischen Ansätze (z.B. Anleitung zur Selbstkontrolle, kollegiale Pflichtkontrolle der Therapeuten durch sog. Supervision) sind zwar ein Lichtblick, aber insgesamt doch eher atypisch in dem Sinn, daß sie grundlegende Bedenken gegen eine allgemeine psychotherapeutische Steuerung nicht ausräumen können. Um meine Hauptgedanken durchschlagender zu machen, unterdrücke ich alle Differenzierungen, die in einer wissenschaftlichen Disputation geboten wären.

ein fortschrittlicheres, verantwortbareres Verfahren? Ich zweifle, ob Therapie wirklich in *jedem* Fall segensreicher ist; ich zweifle selbst in Ansehung all der Abscheulichkeiten, die wir gegenüber Andersartigen aus der Historie kennen.

Ich lege das Thema zunächst beiseite mit einer Vorbemerkung über die Bewertung von Mitteln und Zielen und auffällige Wandlungen in der Bewertungsrelation dieser Größen. Wenn wir in der Geschichte eine angemessene Distanz rückwärts schreiten, dann treffen wir auf Zeiten, in denen *Ziele* über lange Perioden relativ unveränderbar blieben. Die unterordnende Rechtfertigung von *Mitteln* - eben auch solchen, die auffällige und mißliebige Menschen wieder in das rechte Gleis zu bringen hatten - war eine kulturelle Selbstverständlichkeit in solchem Grade, daß sie erst bewußt und thematisiert werden konnte (von Machiavelli), als die Sicherheit von der Aufklärung zerschossen wurde. Hüten wir uns aber vor einer selbst beweihräuchernden Täuschung - nicht so sehr die *Prozedur* legitimierender Unterordnung ist anrüchig geworden - nein, es ist die Sicherheit der Ziele, die verloren gegangen ist. Wo es unverrückbare Ziele zeitweise und in elitären Gruppen noch gibt, da hat sich nicht eben viel geändert im Vergleich zu Epochen, die wir heute erhobenen Hauptes als "finstere" brandmarken; die modernen Protestbewegungen legen davon Zeugnis ab. Zweifel am Einsatz von Mitteln stellen sich nur bei denen ein, die sich der Ziele nicht so sicher sind. Und wenn heute andere, nichtsdestoweniger gewalttätige Mittel (man denke an den degenerierten Sprachgebrauch einer "gewaltlosen Gewalt" bei Sitzblockaden und ähnlichen Maßnahmen, eine offensichtliche *contradictio in adjectu*) gewählt werden, um Andersdenkende auf den einzigen "wahren" und "richtigen" Weg, etwa den zum Frieden, zu bringen, so nicht aus Legitimationszweifeln, sondern aus *zweckrationalen* Erwägungen: Die Anwendung solcher Gewaltmittel, in denen der Kontrahent weit überlegen ist, wäre allerdings töricht; es würde sich nicht nur kein Erfolg einstellen, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auch eigener Schaden nicht ausbleiben, ganz unmittelbar als physische Beschädigung; aber auch - viel weitreichender - als ideeler Schaden. Die öffentliche Meinung würde eine Kehrtwendung machen und eine geistige Kumpanei mit denjenigen diagnostizieren, die man anprangert.

Damit sind wir wieder beim Thema: Natürlich könnte man abweichende, sowohl auffällige als auch mißliebige Menschen weiterhin liquidieren, einsperren, durch Abdrängung in Randgruppen von der Gesellschaft fernhalten. Aber solche Mittel haben sich a la longue einfach als wenig effektiv erwiesen; ein kurzfristiger Erfolg ist garantiert, aber neue "Abweichter" wachsen kovariant nach: Je mehr man auslöscht, desto mehr neue Saat geht auf, auf Oppression regt sich

bekanntlich Aggression. Psychotherapie ist da viel effektiver, indem sie den abweichenden Menschen nicht von außen packt, sondern von *innen* und *dauerhaft* verändert. Therapie strebt auch deutlich dahin, diesen Prozeß irreversiblen Umkrepelns so zu gestalten, daß Widerstände gar nicht auftreten können. Darüber hinaus ist Psychotherapie etwas per se, nicht allen im Hinblick auf ein Ziel, Sanktioniertes (warum, davon unten); man begibt sich freiwillig in ihre Gewalt, ja giert nach ihr. Regt sich im Einzelfall doch einmal Widerstand, so hat die Psychotherapie durchtriebene Maßnahmen parat (allen voran die Psychoanalyse), den Widerstand nicht nur zu umgehen (nur keine offene Auseinandersetzung, die Verantwortung aufbürdet!), sondern den Widerborstigen auch noch vor sich selbst dafür haftbar zu machen, ihn damit in noch tiefere Abhängigkeit und Willfährigkeit führend. Psychotherapie in einer idealtypischen Form - von der wir Gottlob noch weit entfernt sind - läßt dem Menschen vor allem eines nicht: die Möglichkeit, "bei sich" zu bleiben, eine Chance, die er wahrt, wenn er eingekerkert wird, physisch oder psychisch drangsaliert.

Was ich hier analysiere, ist nicht einem bigotten Berufsstand zuzuschreiben; die professionelle Tätigkeit ist Ausdruck einer *allgemeinen Akzeptanz* solchen Vorgehens "im Namen der Humanität". Freilich gibt es Gruppen, die sich außerhalb dieser Akzeptanz stellen, die von Anbeginn an nicht bereit sind, sich heilen oder "verstehen" zu lassen, weil sie ihre Abartigkeit nicht akzeptieren wollen, oder wenn, dann doch nicht unter ihr zu leiden sich aufdrängen lassen, sich nicht als Desperados fühlen, sondern ganz einfach als Andersartige. Dazu zählen wohl viele Kriminelle und sog. Soziopathen, auch Stadtstreicher, Teile der Drogensüchtigen, Punks oder andere Aussteiger. Auch hier versagt die Psychotherapie nicht; es gibt - und ich hoffe, spätestens jetzt erschrecken Sie über das Menetekel einer Psychotherapiegesellschaft - durchaus erstgemeinte Ansätze, diesen "verstockten" Gruppen die Augen zu öffnen dafür, daß sie gefälligst an sich selbst leiden; uns allen geläufig, aber implizit und versteckt, durch das Aufdrücken eines negativen Stempels, aber auch in letzter Zeit offener und zynischer, wenn man Programme (natürlich Therapieprogramme) schafft, die den Leidensdruck direkt hervorgerufen sollen (etwa bei Kriminellen), damit die so Vorbehandelten dann im üblichen Sinne "therapiefähig" werden. Vergegenwärtigt man sich den Forschungsstand zur Effektivität von Therapien und weiß daher, daß die Motivation zur Therapie, der Wille zur Umkehr, *das* oder wenigstens ein *wesentliches* Kausalmoment für die Erfolgsaussicht ist, dann kann einem schwindlig werden angesichts der perfiden Harmonie eines solchen therapeutischen Konzepts: Die Rückführung der verlorenen Schäflein durch Zufügung von Leid. Woran erinnert das doch wieder?

Aber die "Humanität" einer Therapiegesellschaft ist noch umfassender: Selbst solche Menschen, die nicht im üblichen Sinne auffällig geworden sind (wohl aber mißliebig), nicht vor sich selbst und nicht vor anderen, werden in den psychischen Zustand der "Therapierbarkeit" gelenkt, um ihnen anschließend die Wohltat der Therapie angedeihen lassen zu können. Wie machten es doch die sprichwörtlichen alten Römer mit der Pfauenfeder? - Nur zwei der bekannten Beispiele, die Ihnen - wenn auch sicherlich aus unterschiedlichen Gründen - die Adern anschwellen lassen werden: Die Frauen, die im Stande der Unwissenheit sind über ihr psychisches Elend, verursacht durch die Verfangenheit in traditionellen Rollen, nicht bereit, sich an der schönen neuen Welt zu orientieren, in der es einen soziopsychischen Geschlechtsdimorphismus nicht mehr gibt. Oder die Mutter, die nie eine gute Genossin werden wird, wie uns eine Schülerin als Klientin anvertraute, weil sie die Dinge nicht richtig sieht. Sie alle können durch eine Therapie aus ihrem Unglück errettet werden, in das man sie zuerst hinein-verstanden, hinein-mitgeföhlt hat, ganz "objektiv" selbstverständlich. Auch dieser pragmatische Zirkel ist von seltener Eleganz.

Aber nicht nur die Langzeitwirkung und die erschleichbare Freiwilligkeit sprechen für die Therapie als mögliches Kontroll- und Beherrschungsmittel. Als noch tragfähiger erweist sich ein frapperender Legitimationskonsens, der sich nicht auf hehre Ziele zurückführen läßt: Das Beste wenn nicht für die Physis, dann für das Seelenheil der Menschen hat man zu allen Zeiten gewollt; wenn nicht auf dieser Welt, dann im Jenseits; und wenn nicht für das Individuum, dann für die Gesellschaft der Menschen. Es sind zwei miteinander verwickelte Merkmale, die des Rätsels Lösung näherkommen: Die "Wertfreiheit" und die Nichtgreifbarkeit der Überwachungsinstanz. Daß Kontrollmaßnahmen nicht als solche empfunden werden, weil sie als unhinterfragbare Selbstverständlichkeit nicht mehr bewußt werden können, das kennen wir aus Orwells Visionen. Psychotherapie kann perfekter sein: Die Kontrollinstanz bleibt nicht verborgen - *sie ist nicht da*, jedenfalls nicht im üblichen Sinn; niemand *gegen* den man sich auflehnen kann, wenn man zuletzt dann doch - jedes System hat Lücken - den entmündigenden Zuschnitt ausgemacht hat. Diese Vorstellung vom großen Bruder, dem Golem, dem Kohlenklau nazistischer Litfaßsäulen, die noch immer als Metapher der totalitären Kontrolle herumspuken, sie ist geradezu liebenswert naiv gegen die in der Psychotherapie dräuende Gesinnungskontrolle. Dort steckt die Kontrollinstanz in unser aller Köpfe, jeder therapiert jeden, wenn er nicht selbst gerade von jedem therapiert wird. - Man kann an dieser Stelle antiketzerisch fragen: Haben wir damit nicht genau das erreicht, was wir angestrebt haben - keine isolier-

te Menge kontrolliert den großen Rest der Menschen. Aber wer hat denn die Kehrseite gewollt: Jeder wird in sanfter Tyrannei von allen anderen kontrolliert.

Unschätzbare Kontrollvorteile bringt auch die der Therapie zugeschriebene Wertneutralität. Offene Gewalt scheidet in unserem Kulturkreis - außer in Extremsituationen - als nicht systemkonform aus. Erziehung und Propaganda sind immer wieder mit einigem Erfolg als verdeckte Gewalt desavouiert worden. Und der Einsatz von Normen (Rechtsprechung) stürzt die Gesellschaft in einen permanenten und zermürbenden Begründungszwang: Warum sollte sich das Individuum anpassen, nicht gerade umgekehrt die Verhältnisse entsprechend den Vorstellungen des Individuums geändert werden? Kritiker wenden allerdings gegen die Therapie ein, daß ihr technisch-neutraler Standpunkt einer Reparatur bereits eine Wertentscheidung sei, auch eine politische Entscheidung, allerdings *außerhalb jeder Kontrolle*.

Bis hierhin mag sich jemand gefragt haben, ob alle diese Bedenken sich allein gegen die Therapie als Beherrschungsmittel richten, nicht vielmehr gegen alle sanft "einnehmenden" Mittel, also z.B. auch gegen die Erziehung. Wenn ich diese Frage mit Ja beantworte, so gibt es dennoch einen Unterschied zur Pädagogik: Diese hat, seit es sie als Disziplin gibt, darum gerungen, die Ziele ihres Tuns vorab zu definieren; entblättert von Anleihen aus der Psychologie und Soziologie, entblättert auch von verwaltungstechnischem Wissen, ist sie recht eigentlich eine Ethik der Erziehungsziele. Diese Ziele hängen - wie jedermann weiß - von Menschen- und Weltbildern ab, kurz von der Beantwortung der Frage nach dem Lebenssinn. Anders die Psychologie: Anthropologisch-philosophische Grundentscheidungen werden nicht - für jedermann angreifbar - vorformuliert, sondern wie ein "richtig" funktionierender Mensch auszusehen hat, das "ergibt" sich als "hartes Faktum" aus der Forschung, ist somit sakrosankt. Wer solche Ergebnisse philosophisch oder sonstwie alltagssprachlich angreifen wollte, wäre der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich will einmal die ja geläufige Naivität einer solchen induktivistischen Position beiseite lassen und mich auf die Frage beschränken: Basiert Psychotherapie auf einem solchermaßen wissenschaftlich festgelegten Bild vom Psychoorganismus, der Ziel und Sinn des technischen Verfahrens legitimieren könnte? Mitnichten, hier wird etwas vorgegaukelt, hinter dessen Fassade sich vielerlei Zielinteressen verbergen: politische, professionelle, auch ganz privatistische. Beklommene Frage: Wenn die Leitbilder von Psychotherapie nicht durch die Wissenschaft und ihre Methodologie kontrolliert werden, durch wen denn? Antwort: Wir wissen es nicht; wir müssen befürchten: durch den Zeitgeist, wohin immer dieser drifftet oder getrieben wird

von denen, die sich am meisten Gehör verschaffen können.

Zur Erläuterung: Für manchen überraschend gibt es gar nicht *die* Psychotherapie als einen einheitlichen Korpus, so wie es etwa die (Schul-)Medizin gibt. Die Zahl der Therapien wird z.Zt. auf 250 - 400 geschätzt, unberücksichtigt jene sicher größere Anzahl von Varianten oder ganz indigenen Formen, die bisher gar nicht an die Öffentlichkeit gedrungen sind, unberücksichtigt auch die "primitiven" Formen, die wir im Aberglauben finden, im Schamanismus, im Voodoo etc.. Noch frappierender und wieder direkt auf das Thema zurückführend: In dieser großen Masse gibt es nur sehr wenige unterscheidbare Techniken (etwa ein Dutzend); diese sind über Kulturen und Zeitaläufe hinweg relativ konstant geblieben, sie bilden den eigentlichen Bodensatz einer Psychohandwerkskunst oder einer Psychoingenieurswissenschaft, die sich aber bisher nicht hat ausformen können. Die übrigen Unterschiede zwischen den vielen Therapien lassen sich im wesentlichen auf *unterschiedliche Menschenbilder* reduzieren resp. auf eine Definition von Gesundheit, also gerade auf das, was den Techniken als Deduktionsbasis *vorausgehen* sollte. Die Religion als das eine allumfassende psychohygienische und therapeutische System ist zerfasert in einen chaotischen, von niemandem mehr zu überschauenden, geschweige denn zu kontrollierenden Pluralismus psychologischer Fürsorglichkeit, deren Ziele im Ungewissen bleiben. Nicht umsonst werden die meisten therapeutischen Schulen geführt wie Sekten, die Andersgläubige mit Gewalt bekehren oder sie ausmerzen, zuweilen insgesamt zu satanischen Kultgemeinden degenerieren.

Gilt denn dies nun für alle Therapien, daß sie der theoretischen Basis ermangeln? In den sechziger Jahren glaubte man, endlich eine Form der Therapie gefunden zu haben, die wissenschaftlich legitimiert war: die Verhaltenstherapie. Im Nachhinein muß man eingestehen, daß eher der Wunsch Vater dieser Sicht war, der Wunsch, endlich eine Alternative für den Hokus-pokus der Psychoanalyse zu finden. Gewiß steht die Verhaltenstherapie immer noch einsam an der Spitze, aber von der Effektivität mancher aus den Lerntheorien abgeleiteten Technik war man doch enttäuscht, und umgekehrt erwiesen sich Maßnahmen als durchschlagend, die nur in losem Zusammenhang mit den Lerntheorien standen. Es gibt eben auch gar nicht *eine* Lerntheorie, sondern eine ganze Reihe deutlich unterscheidbarer Ansätze. Wie unser Psychoorganismus funktioniert, unser Wissen darüber ist immer noch nicht über ein hypothetisches Stadium hinausge-
langt, ergänzt durch ein paar empirische Generalisie-

rungen mit eingeschränktem Gültigkeitsbereich. Es kommt dazu: Die Verhaltenstherapie gibt vor, das Bild des Menschen inhaltlich unausgefüllt zu belassen. Sie ist in diesem Sinne die einzige wertfreie Therapie, die für beliebige Ziele eingesetzt werden kann, für Therapie ebenso wie für Gehirnwäsche als direkt identifizierbare Maßnahme totalitärer Kontrolle. Doch sie hat ein implizites, an der herrschenden Ordnung und an optimaler technischer Funktionalität orientiertes Menschenbild: Der Mensch ist informationsverarbeitende Maschine, *beliebig* mit Inhalten zu füllen - sonst nichts. 2)

Ich kehre zurück zu einem Gedanken: Wenn Mittel ehemals festen Zielen problemlos untergeordnet werden - wie ist das heute? Werden bei fehlender Verbindlichkeit der Ziele etwa diese den Mitteln untergeordnet? Was die Psychotherapie betrifft, neige ich zur Antwort Ja; im Vordergrund steht die Effektivität der therapeutischen Technik, also die Frage, ob sie von einem ungewünschten Zustand weg zu *irgendeinem* Zustand hinführen kann. Welches dieser zukünftige Zustand ist, erweist sich als sekundär, *Ziele werden einfach in Kauf genommen*. Man kann dies auf das "technologische" Zeitalter zurückführen; mir erscheint es nicht weniger plausibel, eine Verantwortungsscheu gegenüber Zielbeurteilungen als Ursache anzunehmen. Dann wäre eine Psychotherapiegesellschaft auch als solche gekennzeichnet, die sich immer weniger traut, Urteile abzugeben über Werte auf hohem Allgemeinniveau. Mittel sind bekanntlich formallogisch als Ziele zu begreifen für darunter gelegene Mittel, jedes Ziel hat aus der Perspektive des darüber liegenden Zielles die Funktion eines Mittels. Wenn sich die Psychotherapiegesellschaft konsequent weiterentwickelt, werden wir dann Handlungen nur noch als Mikrohandlungen auf unterstem Niveau zulassen, bei chaotischer Libertinage allen höher gelegenen Ebenen, einschließlich der Ebene, auf der wir heute *noch* therapeutische Techniken als human beurteilen?

Die Frage hat durchaus einen Zusammenhang mit unserem Thema. Weniger formal betrachtet, sind Zielbewertungen nämlich desto dringlicher, je mehr wir durch sie auf unsere oder anderer Existenz *direkt* einwirken. Jemanden physisch zu liquidieren oder einzuschränken, empfinden wir als sehr direkte Form der Einwirkung und bezeichnen es mit dem interpretationswürdigen Begriff Gewalt, operational orientiert wahrscheinlich an der Intensität des Widerstandes, die solchen Einwirkungen entgegengebracht wird. Als scheinbar sehr milde Form darf es gelten, wenn man Information über den Zustand eines anderen gewinnt und ihm diese mitteilt, und die mildeste Form ist das mitschwingende Verstehen. Fortschrittliche Thera-

2) Dieser Absatz ist nicht hinzugefügt worden, wurde aber im mündlichen Vortrag aus Zeitnot unterdrückt.

peuten behandeln daher nicht mehr, sondern beraten, oder bieten - noch idealisierter - Hilfe zur Selbsthilfe an. Es ist nicht zu leugnen: einander nicht bevormunden, nichts aufdrängen, nur anbieten und es dem anderen überlassen, was er daraus macht, ob er es überhaupt annimmt - das muß nach allem Schädelein-schlagen um des rechten Glaubens willen doch nun rückhaltlos begeistern. Ich glaube, wer das so sieht, ist mit Blindheit geschlagen oder möchte um eines Vorteiles willen täuschen. Die Begeisterung ist berechtigt, wenn es um Kommunikation zwischen Menschen auf subjektiv *gleicher* Erkenntnis- oder Kompetenzstufe geht, also etwa bei *Beratungen unter Laien*, die sich in psychischen Schwierigkeiten befinden; aber hat denn der Klient gegenüber dem Therapeuten mit seinem Heiligenschein der "Wissenschaftlichkeit", oft noch ergänzt durch persönlichen Nimbus oder einen Guru-Habit, die geringste Chance, dessen Verständnis als irrelevant oder nicht wahr zurückzuweisen? Die Gewalt, die der Therapeut über die *höheren* Sinne des Klienten hat, ist weitreichender als jede physische Gewalt, gegen die man sich - vermutlich auch instinktiv - zur Wehr setzt. Mit meinem Körper kann ich mich sperren, und wenn ich dann überwunden werde, dann kann doch die Seele intakt bleiben. Das Verständnis des Therapeuten aber frißt sich *unweigerlich* in mich hinein, kann vielleicht oberflächlich abgewehrt werden, doch wirkt nachhaltig, wohl gar außerhalb meiner Kontrolle, in mir weiter. Ein *völliges* therapeutisches *Verstehen* des anderen läuft auf dessen ideelle Tötung hinaus. Wenn wir die Therapiegesellschaft vervollkommen, dann gibt es letzten Endes nichts mehr zu verstehen, alle verstehen sich gleich, es herrscht Frieden als die Ruhe der seelisch Entleerten.

Solche Gedanken scheinen metaphysisch abgehoben zu sein von unserem Alltag. Wenn jemand in Not zum Therapeuten kommt, ist es da nicht obszön, ihm mit derartigen Zweifeln zu kommen? Findet man sich da nicht auch in einem Topf wieder mit solchen politischen Repräsentanten, die - aus möglicherweise ganz anderen Gründen - die Gesundheitsfürsorge reduzieren wollen? Es gibt in der Tat Anhaltspunkte dafür, daß jedes ökonomische System immer dann in die Fürsorge viel investiert, wenn eine Rendite zu erwarten ist, also bei uns in den Jahren des Arbeitskräftemangels. Doch diese Art der Bedarfssteuerung ist nur die eine Seite. Auf der anderen Seite hat das politische Gemeinwesen ein Interesse daran, seine Bürger nicht nur materiell, sondern auch geistig ruhig zu halten, und zwar desto mehr, je komplexer und labiler seine Entscheidungsstrukturen sind, eine Demokratie mehr als ein totalitäres System. Dies läßt sich am einfachsten und billigsten vermittelt Psychotherapie bewerkstelligen. Billig deshalb, weil nach dem vordergründigen

Verursacherprinzip für die Behandlungen abweichenden Verhaltens zur Kasse gebeten wird. Polizei, Miliz, Sicherheitsdienste, Anstalten kosten eine Menge Geld; der Therapierte hingegen bezahlt seinen "Leistungsbescheid", ohne auf die Idee zu kommen, durch ein Gericht die Berechtigung prüfen zu lassen. Das funktioniert besonders reibungslos in einer Gemeinschaft Zwangsversicherter, in der die individuellen Kosten für die Behebung des "Fehltritts" verschleiert werden. ³⁾

Noch einmal zur Klarstellung: Diese Analyse ist nicht mit der Behauptung verbunden, daß irgendein Individuum oder irgendeine Korporation irgendwo am Hebel sitzt und Psychotherapie steuernd einsetzt; die Verhältnisse sind so simpel nicht. Die Psychotherapeuten, selbst sicher eine affirmative Komponente derjenigen Lebensverhältnisse, die ihnen ein einträgliches Brot beschere, sorgen dafür, daß Ruhe im Land herrscht, und sie tun das nach immer unangreifbareren, bestechenderen Konzeptionen, die die Totalität der Kontrolle immer mehr verbergen. Die vorläufig letzte dieser Entwicklungen ist die "Community Mental Health"-Bewegung, zu deutsch: Gemeindepsychologie/-psychiatrie. Ausgangspunkt war die Behauptung einer gravierenden Unterversorgung im Bereich psychischer Leiden, in den U.S.A. der Kennedy-Ära dokumentiert in der "Action for Mental Health", in Deutschland in der "Psychiatrie-Enquete" von 1976. Der Vorschlag einer psychologischen Versorgung in der Kommunität selbst, vor Ort, hat aber auch andere Wurzeln, so etwa die reformierte italienische Psychiatrie (Basaglia), die 1978 per Gesetz die Tore der Beharrestalten öffnete, um die Geisteskranken in ihrer gewohnten sozialen Umgebung behandeln zu können. Dies geschah unter zwei Hauptprämissen: 1) Gesellschaftliche Verhältnisse sind Ursachen der Erkrankung oder der Aufrechterhaltung der Krankheit. 2) In den Anstalten wird die Erkrankung noch gravierender. Beides widerspricht sich in gewisser Weise, aber das will ich ausklammern.

Die gemeindenahe Psychologie dreht dieses Konzept um und stellt es damit auf die Füße (nicht erst seit Marx ein beliebtes epigonistisches Spiel mit geistigen Glasperlen): Es soll erst gar nicht zur Kasernierung kommen oder zum sozialen Pendant, der Stigmatisierung, auch keine Distanz vorhanden sein zwischen den Therapeuten und den Klienten (auf daß diese kein Mißtrauen und keinen Widerstand entwickeln können), sondern der Betreuer soll in der Gemeinde leben, bei kleinsten Anzeichen der Störung sofort eingreifen, damit nicht erst Unruhe entstehen kann. Die idealisierte Ausdeutung sieht etwa die Rolle der Eltern vor, die diese gegenüber ihren Kindern einneh-

3) Siehe Fußnote 2)

men: behüten, Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, langsam Kompetenz wachsen lassen, bis die Kinder flügge werden. Ich will nicht das wieder aufnehmen, was ich über das Paradoxe der Helfersituation bereits angerissen hatte, in der so etwas *professionell* betrieben wird, nicht getragen vom Verständnis des Herzens, ohne Chance, sich gegen situationsanalytische Fehler zur Wehr setzen zu können, weil die Ratio herrscht statt der Barmherzigkeit. Die Älteren unter Ihnen werden sich an etwas ganz anderes erinnern fühlen, ohne daß man viele Vokabeln austauschen brauchte: an das System der Blockwarte aus der braunen Gesinnungstyrannie. Die Jüngeren mögen sich in den ebenso fortschrittlichen sozialistischen Ländern demonstrieren lassen, wie solcher Art totalitäre Kontrolle funktioniert. Wiederum unterstelle ich nichts - weder den Schöpfern dieses Konzepts noch ihren Befürwortern, ich stelle Überlegungen an zu *Gefahren*, freilich nicht ausgehend vom singulären Mißbrauch (den kann man in der sowjetischen Psychiatrie besser studieren), sondern gerade vom konformen Gebrauch.

Damit bin ich nun bei einem letzten Punkt angelangt: Wer ist behandlungs-, beratungs-, fürsorge- oder verstehensbedürftig? Und wer beurteilt das nach welcher Norm? Nach den vorliegenden epidemiologischen Untersuchungen ist es zweifelhaft, ob es über längere Perioden hin Veränderungen im Auftreten psychischer Störungen gegeben hat. Wenn, dann sind eher kurzfristige Schwankungen erkennbar, aber auch da bleibt die Frage, was dort variiert: Die Frequenzen der Störungen? Oder die Frequenz dessen, was man sich selbst eingestehen kann? Oder der Störungen, die anderen mitgeteilt bzw. offiziell erfaßt werden? Oder schließlich das, wofür professionelle Hilfe gesucht wird? Es scheint, daß - entgegen der landläufigen Ansicht - die Störungshäufigkeit unter starkem Streß abnimmt (z.B. in kriegführenden Ländern), andererseits aber bei Sinnkrisen anwächst. Das könnte auf etwas hindeuten, was ich schon angesprochen habe: Auch die *Klienten selbst* gehen mit der Therapiegesellschaft konform, lassen sich mit der Veränderungsmethode gleich den Lebenssinn verkaufen, machen sich unversehens zu Puppen in den Händen anderer. Eine alternative Deutung ist in letzter Zeit zu hören mit dem Aufblühen der "hic-et-nunc-Therapien": Therapie ohne jeden "höheren" Sinn, vielmehr zum Genuß und Zeitvertreib, um sich zu bespiegeln, sich auszutoben, sexuelle und soziale Kontakte zu haben, sich zu entblößen, kurz gefaßt: Um zu starken Sensationen zu gelangen. Freilich könnte dahinter etwas *Ernsthafteres* stehen: Therapie als Ablenkungsmanöver, in der Funktion ähnlich wie eine Droge, brennenden Aufgaben entrückend, etwa auch der, die Sinnfrage zu beantworten und sich der Forderung nach Verantwortung zu stellen.

Von der anderen Seite her lautet die Frage: Was ist eine psychische Störung oder Auffälligkeit? Ich kann auch hier nur Andeutungen wagen: Anders als im somatischen Bereich (und auch dort gibt es Zweifel) läßt sich psychische Gesundheit nicht definieren; der homosexuelle Leonardo da Vinci, der drogensüchtige E.A. Poe, der Krüppel Toulouse Lautrec - waren sie psychisch gesund? Und wenn man sie durch Psychotherapie auf den ausgetretenen Pfad des Normalen gebracht hätte, was wäre uns, aber auch *Ihnen* verloren gegangen? Sie haben hoffentlich begriffen: Die Ausweichkonzepte der "Störung" oder der "Auffälligkeit" führen nicht sehr weit. Ist man nüchtern, gibt es nur die völlig subjektive, lediglich in der Statistik objektivierbare Norm: Wenn *ich* mich *gestört und leidend fühle*, und/oder wenn *andere* mich als *auffällig und anstößig empfinden*, dann bin ich behandlungsbedürftig. Beide Stellungnahmen können sehr diskrepanz sein, oft dadurch verdeckt, daß die Ego-Subjektivität der Alter-Subjektivität geopfert wird: Man akzeptiert das Etikett - da hat denn die therapeutische Beeinflussung schon begonnen, ehe sie institutionalisiert worden ist.

Doch selbst wenn es zu einem intersubjektiv gleichlautenden Urteil kommt - ist dann eine Therapie indiziert? Erlaubt? Muß jeder so gleich sein wie alle die anderen, oder darf er auch beträchtlich anders sein, ohne sich die Fürsorge wie die Pest auf den Hals zu ziehen? Darf er Gewinn aus seiner Andersartigkeit ziehen, auf der anderen Seite sein Leiden in Kauf nehmen? Und wenn denn die Bewertung schon negativ sein muß - kann man Andersartigkeit auch außerhalb von Krankheit einstufen? Kein Geringerer als *Mowrer*, aus der berühmten Yale-Gruppe, mit großen Verdiensten um die Entwicklung von Krankheitstheorien und Psychotherapie, hat früh gefragt, ob Fehlverhalten nicht immer auch *ethische* Implikationen habe, die man ernst nehmen müsse, statt sie im *technischen* Reparaturkonzept zu *ignorieren*. Von "Sünde" als Aspekt psychischen Fehlverhaltens hat er gesprochen, ich glaube, nicht resignativ, sonst hätte er in diesem Zusammenhang nicht die Rolle von Strafe und Buße als Mittel der Änderung diskutiert.

Zum Schluß: Ich bin Psychologe, ich bin *nicht gegen* Psychotherapie, wenn und nur wenn sie zur Linderung von Leiden eingesetzt wird, die mit *unverfänglicheren* und angebrachteren Mitteln *nicht* zu beheben sind. Jede andere Stellungnahme wäre abenteuerlich und töricht. Ich bin gegen die Verleugnung der Neben- und Sekundärfolgen, gegen die Negierung der Herrschafts- und Kontrollverhältnisse, die hier durchtriebener und unentrinnbarer sind als bei anderen Maßnahmen der Verhaltenssteuerung. Ich bin gegen Psychotherapie als Allheilmittel, ich bin für deren angemessenen Gebrauch und für eine *differenzielle Aus-*

schöpfung aller anderen Mittel. Ich bin gegen die Disziplinierung des Andersartigen, gegen eine ideelle Auslöschung. Ich meine, die Kontrolle über sich gehört den Menschen individuell, notfalls den von ihnen gewählten und selbst (hoffentlich genügend) der Kontrolle unterworfenen Stellvertretern. Sie darf nicht einem Berufsstand zufallen, schon gar nicht dann, wenn sich dieser unter einem pseudowissenschaftlichen Schirm jeder *Kontrolle entzieht*.

Literatur:

- Keupp, H. & Zaumseil, M. (Eds.) Die gesellschaftliche Organisation psychischen Leidens. Frankfurt: Suhrkamp, 1978.
- Michaelis, W. Die Psychotherapieschwemme - zufällig oder zwangsläufig? In: Minsel, W.R. & Scheller R. (Eds.), Psychotherapie. (Brennpunkte der Klinischen Psychologie Bd. 1). München: Kösel, 1981, 74-125.
- Nagel, H. & Seifert, M. (Eds.) Inflation der Therapieformen. Sinn und Unsinn der Psycho-Industrie. Reinbek: Rowohlt, 1979 (rororo 7235).
- Ottersbach, H.G. Der Professionalisierungsprozeß in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 1980.

Wurm, W. Psychotherapie als soziale Kontrolle. Weinheim: Beltz, 1982.

Nachbemerkung

Dieser Beitrag ist von einigen Fachkollegen trotz gezielter Einseitigkeit in der Argumentation wie in der Diktion als wissenschaftliche Analyse bestehender realer Verhältnisse mißverstanden und - so verstanden: zu Recht - kritisiert worden. Ich betone daher nochmals: Ich habe - ganz im Sinne Orwell's - auf eine Entwicklungsgefahr hinweisen wollen; eine Gefahr allerdings, die utopische, aber keineswegs fiktive Züge trägt - auch hierin Orwell folgend: Die Entwicklungsgrundlinien zur Psychotherapiesellschaft sind real, und sie sind im letzten Jahrzehnt mit positiver Beschleunigung robuster geworden. Ob es zu einer perfekten Psychotherapiesellschaft kommt, das wird sicher auch davon abhängen, wie sehr man solche Kassandrarufer als Diffamierungen wird abwehren können. Tröstliche Ironie vielleicht: Trotz eines "therapeutisierenden" Hinweises aus dem Auditorium - entledigt man sich der Miesmacher und Boten schlechter Nachrichten immer noch so wie früher?